

Obergericht. Durch die hann. Justizreform von 1852 wurden O. geschaffen, die in erster Instanz über Angelegenheiten richteten, die nicht in die Zuständigkeit des →Amtsgerichtes fielen; im Übrigen waren sie Rechtsmittelinstanzen für letztere. Sie hatten die Funktion der heutigen Landgerichte. Ein sog. kleines O. mit Staatsanwaltschaft wurde in Dannenberg errichtet. Die 6 Richter, unter ihnen seit 1855 der strafversetzte Gottlieb Georg Karl →Planck, waren zuständig für die Amtsgerichtsbezirke Dannenberg, Gartow, Lüchow, Hitzacker, Wustrow und Neuhaus/Elbe. Das O. Dannenberg wurde 1859 aufgehoben, seine Zuständigkeit ging auf das O. in Lüneburg über.



Gebäude des Obergerichtes Dannenberg (erbaut 1854) auf dem Amtsberg, heute Wohngebäude.

Lit.: Oberlandesgericht Celle (Hg.), 250 Jahre Oberlandesgericht Celle 1711-1961. 1961. O.G.

Oberkreisdirektor. Seit 1946 waren im Lkr. Lü.-Dbg. vier O. tätig: Heinrich Scheer (1946/47), Oskar Lübbert (1948-62), Wilhelm →Paasche (1962-78) und Klaus Poggendorf (1978-1996), →Landrat. W.J.

Obodriten, Abodriten (um 850: Nortabtrezi mit 53 „civitates“, Fritze), elbslawischer Stammesverband, der sich im 7./8. Jhdt. in Westmecklenburg und Ostholstein ansiedelte (erste Erwähnung 789). Er umfasste neben den O. im engeren Sinne die Stämme der Wagrier, →Polaben (mit den Dravänopolaben) und Warnower (→Slawen, Karte). Die gemeinsame Sprache der O. und →Wilzen (Lutizen) war das Altpolabische. Im Grenzgebiet zwischen O., Polaben und Wagriern wurde (Alt-) Lübeck als Vorort des entstehenden Obodritenstaates angelegt, sein Zentrum war die Burg Mecklenburg. An ihrer Spitze standen über lange Zeit Könige aus dem gleichen Geschlecht, eingeschränkt durch die Macht von Kleinkönigen, Fürsten und der Führungsschicht der Teilstämme. In den Sachsenkriegen waren die O. mit Karl dem Großen (→Franken) gegen Wilzen (→Kastell Hohbuoki) und Dänen verbündet (789-809). Als Gegenleistung wurde ihnen die nordelbischen Gebiete überlassen (→Frühmittelalter). Das Siedlungsgebiet reichte in die Mark von Hermann Billung (→Billunger), später in das Hzgt.

→Sachsen hinein. Die O. beteiligten sich an den großen Slawenaufständen von 983 und 1066. Unter dem Obodritenkönig Gottschalk wurden die wilzischen Stämme der Tessiner und Zirzipanen (im östl. Mecklenburg) unterworfen. Die Einführung des Christentums gegen einen großen Teil des Adels und des Volkes erlitt durch seine Ermordung 1066 in Lenzen einen Rückschlag. Erst 1090 konnte sein Sohn Heinrich mit dänischer Hilfe die Herrschaft über das Obodritenreich wiedergewinnen, doch die strukturelle Schwäche der Herrschaft blieb bestehen. Um 1140 kam der W des Obodritenreiches unter deutsche Königsherrschaft, und die O. gingen allmählich in der zugewanderten deutschen Bevölkerung auf.

Lit.: P. Donat, Die Mecklenburg. Eine Hauptburg der Obodriten. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 37. 1984. — G. P. Fehring, Forschungsprobleme um den slavischen Burgwall Alt Lübeck. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 9. 1987. — W. H. Fritze, Die Datierung des Geographus Bavarus und die Stammesverfassung der Abodriten. Zeitschrift für Slavische Philologie 21. 1951/52, 326-342. — J. Herrmann (Hg.), Die Slawen in Deutschland. 1985. — M. Müller-Wille (Hg.), Starigard/Oldenburg. Ein slawischer Herrscherort des frühen Mittelalters in Ostholstein. 1991. B.W.

Ödlandschrecken (Oedipodae) sind im Lkr. Lü.-Dgb. mit zwei Arten vertreten, die beide blaue Hinterflügel tragen. Allerdings ist diese blaue Farbe nur beim Auf-fliegen vom Boden als Schreckfärbung wahrnehmbar, sonst sind die Tiere perfekt durch eine dem Untergrund angepasste Färbung getarnt. Durch eine schwarze Umrandung des Hinterflügels ist die Blauflügelige Ö. (Oedipoda caerulescens) gekennzeichnet; die Blauflügelige Sandschrecke (Sphingonotus caerulans) hat dagegen völlig blassblaue Flügel.

Beide Arten kommen nur auf offenen, voll sonnenexponierten und trockenen Böden vor und sind sehr wärmebedürftig. Die Blauflügelige Ö. ist mehr im O des Kreises (Gartow Flugsandanhöhe, Hühbeck), die Sandschrecke mehr im Drawehn verbreitet. Oedipoda lebt mehr auf Sanddünen und Trockenrasen, die in Norddeutschland entlang der großen Flüsse einmal typisch waren, Sphingonotus auch auf steinigten Kiesböden, wie sie in Sandgruben und bei der Kiesgewinnung zu Tage treten. Für beide Arten sind die Lebensräume stark zurückgegangen; in Nds. stehen sie kurz vor dem Aussterben (→Heuschrecken).

Lit.: G. Grein, Zur Verbreitung der Heuschrecken (Saltatoria) in Niedersachsen und Bremen. Inform. d. Naturschutzes in Nds. 2/20. 2001, 74-112. J.M.M.

Oerenburg, Burg. Im Gebiet des ehem. Forsthauses Oerenburg – etwa 600 m südwestl. von Klein Breese und ca. 500 m nordöstl. des gleichnamigen Wohnplatzes – liegen die Überreste eines slawischen Burgwalls. Das Gelände unweit des nördl. Ufers des Luciekanals erreicht eine maximale Höhe von 18,5 m ü. NN. Damit überragt diese schwache Erhebung die umgebenden Feuchtböden um 1,5 bis 2,0 m. Zur Überquerung der sumpfigen Niederung wurde ein Damm aufgeschüttet; seinem Ver-